

13./IX. 1918

Kohlennot und Kohlenwirtschaft.

Schleichhandel mit ganzen Kohlenzügen.

Wir erinnern uns alle noch aus den schönen Kindertagen an das Lesebuch-Kapitel von der Wichtigkeit der Kohle. Als Erwachsene hat uns der Krieg die Tüchtigkeit am eigenen Leibe erproben lassen. Das Wirtschaftsleben des Friedens war auf billiger und reichlicher Kohle aufgebaut, und auch der Krieg lebt letzten Endes von der Kohle. Ohne Kohle gäbe es keine Gewehre, keine Kanonen, keine Granaten. Man sollte deshalb glauben, daß der Staat, der den Krieg für seine Erhaltung führt, Förderung und Verteilung der Kohle mit eiserner Strenge geordnet und sich gegen die großen und kleinen Durchstechereien der kleinen und großen Kriegsgauner gesichert hat. Das ist merkwürdigerweise nicht der Fall. Die Allmacht und der Verstand der Kriegswirtschaft versagen auch hier bei dem Punkte, wo die Beutesucht derjenigen beginnt, die an der Krippe sitzen und sich mästen.

Unsere Kohlenversorgung ist in s Stocken geraten. Es wird u. a. berichtet, daß der österreichische Boden eine glänzende Rübenpernte geliefert hat, die Zuckerindustrie aber kaum in der Lage sein werde, die Rüben zu verarbeiten, weil ihr die Kohle fehlt. Dann hören wir, daß andere Industrien wegen Kohlenmangel feiern müssen — darunter sogar kriegswichtige Betriebe — und wenn wir nichts darüber hören, wie im kommenden Winter die Versorgung Wiens mit Hausbrandkohle beschaffen sein wird, so ist dieses Schweigen wahrscheinlich nicht nur darauf zurückzuführen, daß von unseren wichtigsten Bedürfnissen im Parlament und in den Wiener Zeitungen immer am wenigsten gesprochen wird. Alles zusammengekommen, ergibt sich ein recht bedrohliches Bild der Kohlennot. Es werden auch Erklärungen gegeben. Die Hauptursache ist der Rückgang der Kohlenförderung in den Gruben. Die Arbeiter sind nicht entsprechend ernährt, ihre Leistungsfähigkeit daher nicht auf der wünschenswerten Höhe. Es liegen darüber ganz bestimmte Ziffern vor und es scheint sogar, als ob die Verantwortlichen sich achselzuckend mit ihnen abfinden wollen. Dazu verspüren wir aber nicht die mindeste Lust. Wenn die Förderung zurückgeht, weil die Arbeiter nicht entsprechend ernährt werden, so fragen wir zunächst, wie denn Deutschland das Kunststück zutage bringt, seine viel größeren Kohlenbelegschaften zu versorgen. Die Antwort ist gegeben: man sorgt in Deutschland dafür, daß das Essen in den richtigen Wägen, man sorgt aber auch dafür, daß die Kohle in die richtigen Hände kommt. Denn der Rückgang der österreichischen Kohlenförderung ist nicht die einzige Ursache der Kohlennot. Fachleute, die die Verhältnisse kennen, berichten, daß die Mißwirtschaft und der Schleichhandel der Kohlengruben bereits einen ganz unwahrscheinlich großen Umfang erreicht haben und daß jedermann, der 20 bis 40 K (sage und schreibe: zwanzig bis vierzig Kronen) für den Meterzentner Kohle zahlen kann und will, Kohle in nahezu unbegrenztem Ausmaße erhalten könne. Man kennt Unternehmungen, die so gut verdienen, daß sie diese Preise bewilligen können und deshalb auch arbeiten, während kriegswichtige Betriebe in ihrer Nähe feiern müssen.

Diese Mitteilungen müssen das größte Befremden erregen, denn es leuchtet ohneweiters ein, daß die Kohlenverteilung doch verhältnismäßig leicht, jedenfalls aber viel leichter als etwa die Getreideaufbringung und -verteilung zu überwachen ist. Einige wenige Aufsichtsbeamte genügen, um bei jeder Kohlengrube Förderung und Abfuhr zu prüfen, und die Bindung jeder Kohlenfracht an eine Beförderungsbewilligung müßte doch genügen, um die Sicherheit zu geben, daß sie an den richtigen Empfänger kommt. Tatsächlich bestehen Überwachungsvorschriften genug, aber eine offenbar weitverzweigte Korruption macht es möglich, daß sie umgangen werden. Man erinnere sich an das von uns beschriebene Schicksal des Waggons Zucker, den kürzlich ein Bahnschreiber einfach verschwinden ließ.

Es wird von amtlicher Stelle auf diese Vorhaltungen gewöhnlich geantwortet, daß es sich um die sogenannte Sonntagskohle handle, die zu so hohen Preisen in den Schleichhandel komme. Darunter versteht man die Kohlenmenge, die am Sonntag gefördert wird und nach altem Brauche den Bergarbeitern gehört. Sie wird tatsächlich von den Grubenverwaltungen im Einverständnis mit den Arbeitern meist gegen Lebensmittel eingetauscht. So ausgedehnt dieser Handel bereits ist, Eingemeinte versichern, daß die Schleichhandelskohle die Sonntagsware ihrer Menge nach offenbar weit übertreffe, daß also der Anflug mit staatlich bewirtschafteter und staatlich erkaufter, aber privat verschleißter Kohle getrieben werde.

Es erübrigt, noch einmal auf den Ernst der Lage zu verweisen. Die Staatsverwaltung weiß sehr genau, daß es hier um die letzten Dinge geht, sie muß auch wissen, wie sie die Dinge meistert.